

# Kulturgrenzen oder Kulturräume des Aaregebietes im Frühmittelalter : Fragestellungen und Grenzen der Archäologie

Autor(en): **Kissling, Christine**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **60 (2003)**

Heft 1-2: **"Zwischen Rhein und Rhone - verbunden und doch getrennt?" = "Entre Rhin et Rhône - liens et rupture?"**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-169677>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Kulturgrenzen oder Kulturräume des Aaregebietes im Frühmittelalter Fragestellungen und Grenzen der Archäologie

von CHRISTINE KISSLING

Eine Kultur wird definiert als das von Menschen in Auseinandersetzung mit der Umwelt, zu einer bestimmten Zeit in einer abgrenzbaren Region Hervorgebrachte: Sprache, Religion, Ethik, Institutionen (Familie, Staat), Recht, Technik, Kunst, Musik, Philosophie und Wissenschaft. Treffen zwei solche klar abgrenzbare Gesellschaften aufeinander, so kann man die Kontaktzone als Kulturgrenze bezeichnen, wobei sich dabei selten eine klar definierbare Grenze, sondern eher ein fließend ineinander übergehender Bereich ergibt. Im Frühmittelalter, in der Zeit zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert, finden wir im oberen Aareraum eine solche Kontaktzone, in der zwei Kulturen aufeinander zu treffen scheinen. Auffallend dabei sind hauptsächlich die unterschiedlichen Bestattungssitten westlich und östlich der Aare.

Um eine Gesellschaft eingehend analysieren zu können, wären wir darauf angewiesen, Angaben über alle Bereiche des täglichen Lebens zu erhalten. Ideal wären schriftliche Hinterlassenschaften, Siedlungen, Gegenstände des täglichen Gebrauchs, Bestattungen und Hinweise über die damalige Wirtschaft sowie über Handelsbeziehungen. In der Zeit zwischen dem 6. und dem 8. Jahrhundert fehlen uns die meisten dieser Bereiche. Siedlungen konnten bis heute nur eine in Niederwangen freigelegt werden, die zudem sehr wenig Fundmaterial geliefert hat.<sup>1</sup> Die einzigen archäologischen Quellen, die wir besitzen sind Gräber, Gräberfelder und Kirchen, welche im Untersuchungsgebiet recht zahlreich sind.<sup>2</sup> Jeder neue archäologische Fund kann Antworten auf immer noch offene Fragen geben und so das Bild des Frühmittelalters ergänzen.

Als Primärquelle wären schriftliche Zeugnisse sehr aufschlussreich. Solche sind für diese Zeit jedoch ausserordentlich selten und betreffen nicht direkt unsere Gegend. Um auf die historischen Ereignisse kurz eingehen zu können, ist man gezwungen, den abgesteckten geographischen Rahmen zu sprengen und das gesamte Mittelland mit einzubeziehen.

In der Spätantike lag das schweizerische Mittelland in der römischen Provinz Maxima Sequanorum, deren Hauptstadt Vesontio/Besançon geschützt im Westen lag und deren Legion, die Legio I Martia, an der Nordostgrenze in Augusta raurica stationiert war.<sup>3</sup> Durch den Dichter Claudius Claudianus erfahren wir, dass der römische Heermeister Stilicho im Jahre 401/402 seine Truppen abziehen liess, um Italien vor den einfallenden Westgoten zu schützen.<sup>4</sup> Wir wissen jedoch nicht, wie umfassend dieser Truppenabzug war. Danach versiegen die Schrift-

quellen für lange Zeit fast vollständig. Den ehemals römischen Reichsboden übernahmen im 6. Jahrhundert die fränkischen Herrscher. Für diese Zeit gibt es fast keine Schriftquellen, die das schweizerische Mittelland erwähnen; es scheint in einem toten Blickwinkel der damaligen Autoren zu liegen.<sup>5</sup> Von diesen erfahren wir einzig, dass die einheimische Bevölkerung noch bis ins 8. Jahrhundert als Romani, als Nachkommen der provinzialrömischen Bevölkerung, bezeichnet werden. Man kann davon ausgehen, dass sich diese bereits aus einem sehr vermischten Personenverband zusammensetzte. Die Westschweiz gehörte nach der Reorganisation von 561 zum neu geschaffenen Teilreich Burgund, dem fränkischen regnum burgundium, das östliche Mittelland hingegen zum fränkischen Teilreich Austrasien. Diese neu geschaffenen Teilreiche markierten aber nicht nur den politischen Einflussbereich der fränkischen reges, sondern stellten als Verwaltungsgrenzen sicher auch die Steuergrenzen dar. Es ist anzunehmen, dass diese weltlichen Grenzen ebenfalls den damaligen Bistumsgrenzen entsprachen. So wird die Grenze zwischen dem Bistum Konstanz und der Diözese Aventicum/Lausanne Ende des 6. Jahrhunderts etwa der Aare folgend postuliert.<sup>6</sup>

Laut den Schriftquellen existiert demnach ab dem 6. Jahrhundert in unserem Gebiet eine politische Teilung des fränkischen Reichs. Inwieweit sich diese an und für sich «künstliche» Aufspaltung auf das Leben der Bevölkerung auswirkte, ist schwer nachvollziehbar.

Wie bereits erwähnt, ergibt sich aus dem Fehlen von Siedlungen in diesem Gebiet, dass wir einzig auf einen Vergleich der Gräber und Gräberfelder zurückgreifen können. Dabei müssen wir uns im Klaren sein, dass wir somit keine umfassende Anschauung des damaligen Lebens vornehmen, sondern ausschliesslich Bestattungssitten miteinander vergleichen können. Man muss sich bewusst sein, dass dieser Ansatz im Grunde genommen eine grobe Reduzierung der gesamten Kultur und der Gesellschaft ist, doch ist dies im Moment die einzige archäologische Quelle, auf die wir zurückgreifen können (Abb. 1).

Die Bestattungssitten des 6. Jahrhunderts gestalten sich im oberen Aareraum wie folgt: Rechts der Aare konnten bisher äusserst wenige Gräber oder Gräberfelder freigelegt werden. Entweder handelt es sich um eine Forschungslücke oder in der Tat um ein in jener Zeit fast unbesiedeltes Gebiet. Es ist zudem auch nicht ausgeschlossen, dass die Region westlich der Aare über ein besser ausgebautes Handelsnetz verfügte und demnach den Siedlungsausbau

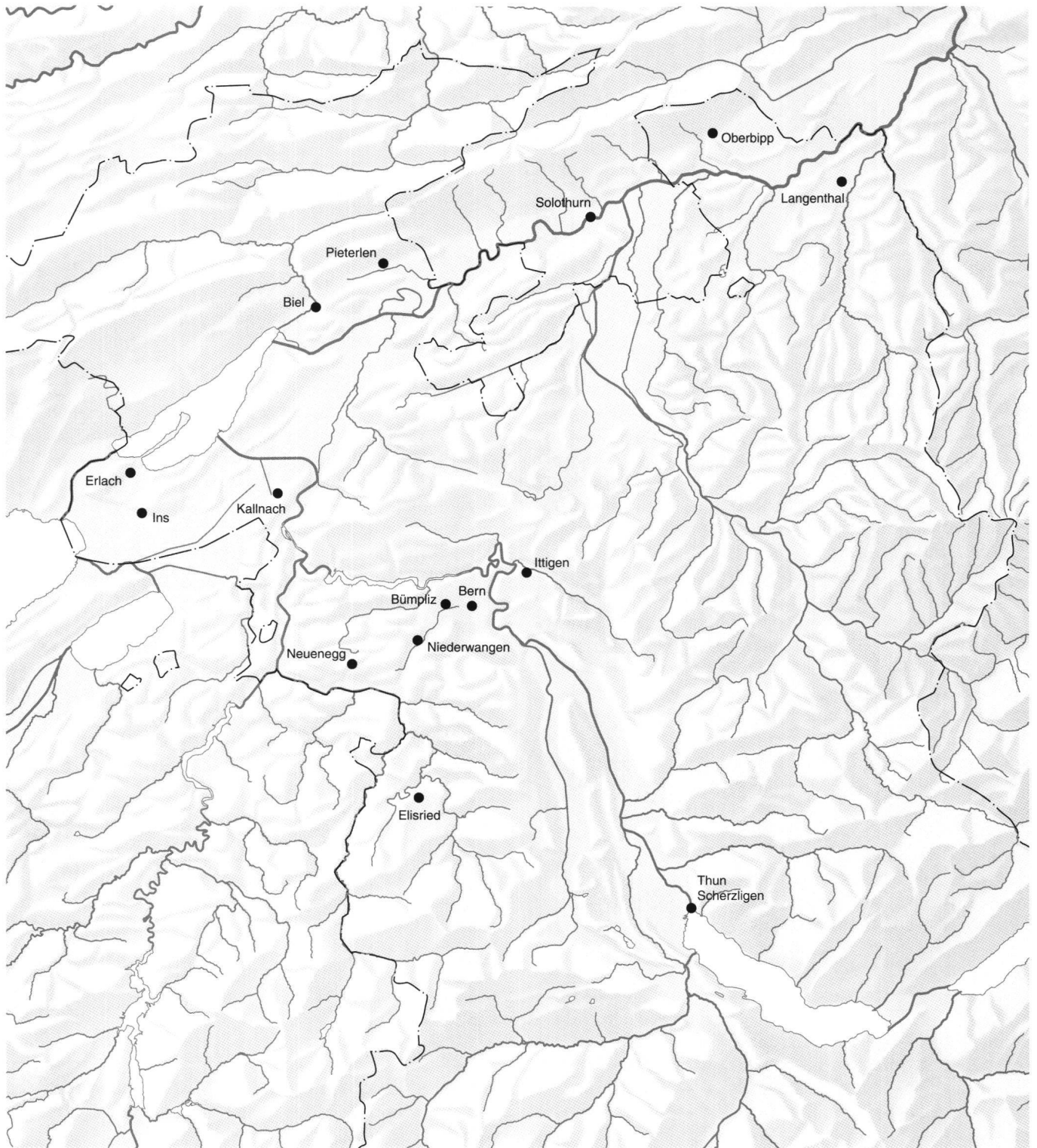


Abb. 1 Die Fundstellen des 6. Jahrhunderts im Kanton Bern sowie im westlichen Teil des Kantons Solothurn.

förderte. Ein Vergleich zwischen den Bestattungssitten westlich und östlich der Aare zeigt uns viele Gemeinsamkeiten in den Grabstrukturen, so in der Anlegung des Leichnams, in der Ausrichtung des Grabes nach Osten, und eine häufige Lage der Gräber bei römischen Ruinen. Die

Grabstrukturen richten sich, nebst sozialen und wirtschaftlichen Aspekten, stark nach dem vorhandenen Material der Umgebung, wie Steinplatten, Moränensteine, Abbruchmaterial der römischen Gebäude, und so weiter. Diese Bestattungsformen finden sich im gesamten Merowinger-

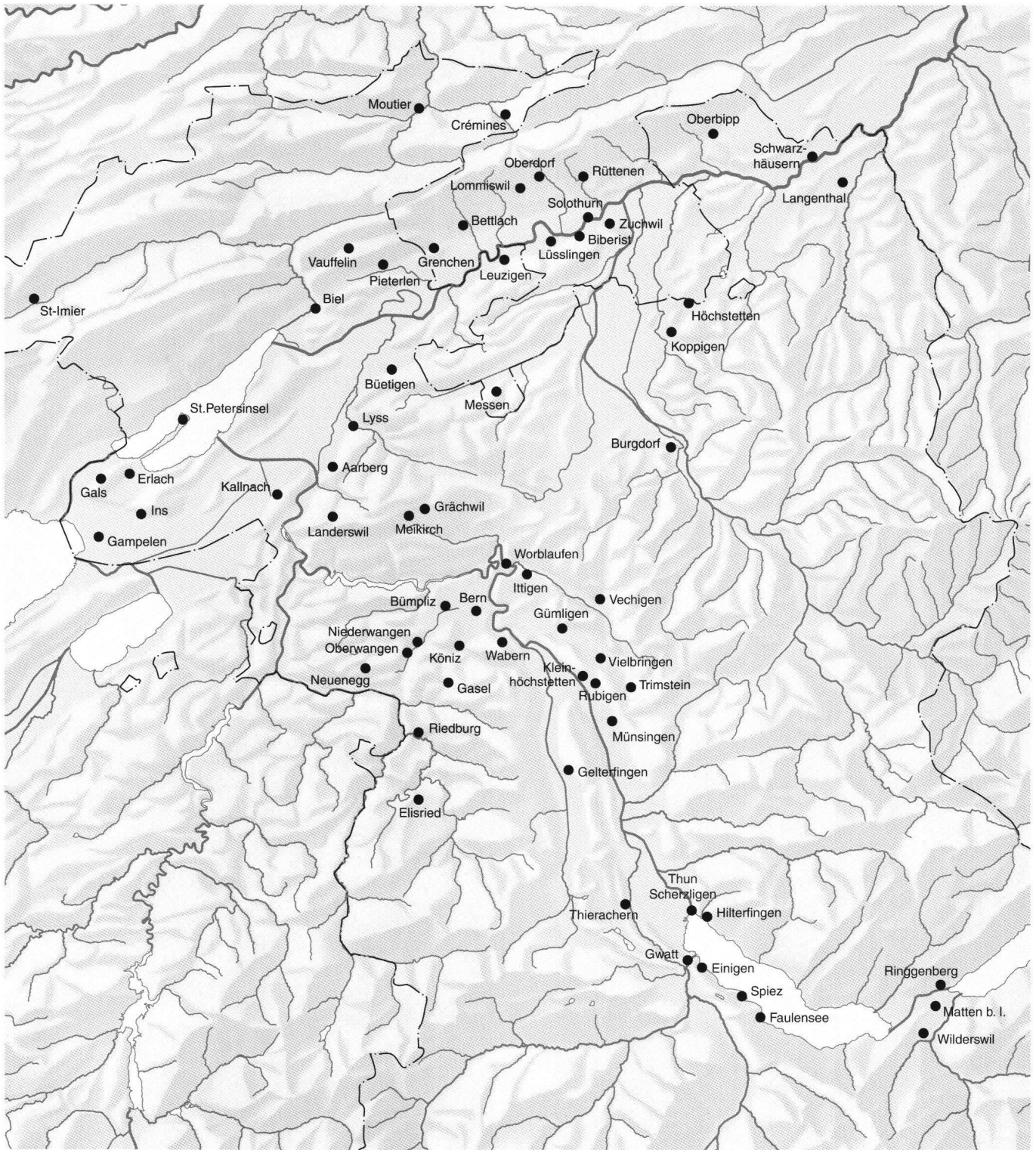


Abb. 2: Die Fundstellen des 7. Jahrhunderts im Kanton Bern sowie im westlichen Teil des Kantons Solothurn.

reich, es ist die übliche Bestattungsart jener Zeit. Was die Gräber vor allem unterscheidet, sind die Beigaben, das heisst die Bestattungsbekleidung oder die Bestattungstracht. Wir finden westlich der Aare hauptsächlich beigabenlose Gräber und bei beigabenführenden Gräber, zum

Beispiel bei den Frauen, meist nur eine einzelne Gürtelschnalle. Östlich der Aare hingegen weisen mehr Gräber Beigaben auf und diese sind auch pro Grab zahlreicher und vielfältiger. Den Männern wurden vielfach Waffen mitgegeben. Beschränkt sich dies westlich der Aare auf ein

Skramasax, das einschneidige Schwert, so finden wir rechts der Aare zusätzlich die Spathen, die zweischneidigen Schwerter, sowie Lanzenspitzen. Wir müssen uns bewusst sein, dass es sich bei diesen Beigaben hauptsächlich um Trachtelemente handelt, welche nicht nur kulturelle, sondern auch soziale oder wirtschaftliche Merkmale hervorheben können.

Die Bestattungssitten westlich der Aare sind am ehesten mit denjenigen der Westschweiz und dem Burgund, diejenigen östlich der Aare mit nordostschweizerischen Sitten zu vergleichen, obwohl auch dort jeweils Unterschiede angetroffen werden, die auf regionale Traditionen zurückgehen (Abb. 2).

Im 7. Jahrhundert nimmt die Anzahl von Gräbern und Gräberfeldern massiv zu und zwar beiderseits der Aare. Die ehemalige Siedlungsdichte der römischen Zeit wird langsam wieder erreicht. Inwiefern dies auf einem Zuwachs der ortsansässigen romanischen Bevölkerung oder auf dem Zuzug neuer Siedler beruht, ist eine heute sehr umstrittene und viel diskutierte Frage.

Die Bestattungsformen folgen der gleichen Tradition wie diejenigen des 6. Jahrhunderts. Wir finden einfache Erdgräber, Bestattungen in Holzsärgen, wie auch aufwändig konstruierte Steinplattengräber, gemauerte Gräber und Steinsarkophage. Dabei zeigt sich, dass das Bestatten der Toten vor allem westlich der Aare in Steinplattengräbern oder Sarkophagen und östlich der Aare in der Nähe der meist hallstattzeitlichen Grabhügel üblich war.<sup>7</sup>

Bei den Beigaben werden den Frauen nebst den Gürtelschnallen vermehrt Perlenketten, Ohrringe, Nadeln oder andere Schmuckstücke mitgegeben. Östlich der Aare können in 90% aller Gräber Beigaben freigelegt werden, westlich der Aare liegt der Schnitt lediglich bei etwa 20–30% der Gräber. Der Unterschied zwischen den beiden Regionen zeigt sich, wie bereits im 6. Jahrhundert, vor allem in der Beigabemenge.

Bei den einzelnen Fundgattungen ist ein interessanter Wechsel festzustellen. Liessen die Beigaben westlich der Aare im 6. Jahrhundert noch klar einen Einfluss vom burgundischen Westen her erkennen, stellen wir fest, dass ab dem mittleren 7. Jahrhundert der Einfluss nun zusehends auch aus Norden und Nordosten zunimmt.

Die politischen Ereignisse des späten 7. Jahrhunderts lassen in der Tat eine Verschiebung des politischen Schweregewichts von Südwestfrankreich in Richtung Mosel, Maas und Niederrhein erkennen, veranlasst durch den Zerfall des merowingischen Reichs und durch die an die Macht kommenden Karolinger, welche aus den Hausmeiern, den einflussreichen Beamten der fränkischen Könige, hervorgegangen waren. Zudem gewannen seit dem Ende des 7. Jahrhunderts die Strassen über die Alpenpässe zunehmend an Bedeutung, was dazu führte, dass unsere Gegend generell als Durchgangsregion an Wichtigkeit gewann.

Der Einfluss von Nordosten her zeigt sich anhand neuer Beigabensorten: bei den Männern zum Beispiel anhand der vielteiligen Gürtelgarnituren und bei den Frauen anhand der Drahtohrringe und der Goldscheibenfibeln.

Das späte 7. und beginnende 8. Jahrhundert zeichnet sich in den Bestattungssitten hauptsächlich durch deren Vereinheitlichung aus, indem das Beigeben von Gegenständen sowohl westlich als auch östlich der Aare langsam aufgegeben wird. In dieser Zeit treten in den ältesten Kulturschichten mancher Kirchen die ersten Innenbestattungen auf, sogenannte Separatfriedhöfe. Man darf annehmen, dass es sich bei diesen Stifter- oder Gründergräbern um die Gräber von Vertretern einer wohlhabenden Oberschicht handelt, den sogenannten *nobiles*, welche vielfach als alemannische Einwanderer interpretiert werden, obwohl die neue Bestattungssitte und die neue Führungsrolle sehr wohl auch von Ortsansässigen übernommen werden konnten. Das Akkulturationsproblem setzt hier seine Grenzen, indem wir im Fundgut und bei den Bestattungssitten Änderungen feststellen, aber nicht eindeutig daraus schliessen können, ob diese auf Menschenbewegungen oder bloss auf einen Wechsel der politischen oder wirtschaftlichen Beziehungen zurückgehen. Die frühmittelalterlichen Gräberfelder, welche abseits von solchen Kirchen liegen, werden im Laufe des 8. Jahrhunderts aufgegeben, und zwar ebenfalls beidseits der Aare.

Eine wichtige Fragestellung, die bei den Bestattungssitten immer wieder aufgeworfen wird, betrifft die Bekleidung der Verstorbenen. Dabei stellt sich die Frage, ob die Verstorbenen in der Alltagsbekleidung oder in einer besonderen Tracht bestattet worden sind. Bei verschiedenen Beigaben, wie bei den massiven silbertauschierten Gürtelschnallen der Frauen des 7. Jahrhunderts, ist anzunehmen, dass sie bei der Verrichtung der täglichen Arbeit stören würden und sicher nur zu bestimmten Gelegenheiten getragen worden sind.

Einen auffallenden Unterschied zwischen den Regionen westlich und östlich der Aare ergeben die Textiluntersuchungen.<sup>8</sup> So zeigt sich bei den *Tunicae* des 6. und beginnenden 7. Jahrhunderts westlich der Aare sowohl in der Webart als auch im verwendeten Material eine völlig auf römischer Tradition basierende Kontinuität im Textilwesen. Wir finden in Kallnach Kleidungsstücke, welche aus Angora gewoben worden sind, einem typisch römischen Material, das im alemannischen Raum nicht vorkommt. Ebenfalls aus römischer Tradition sind Kleider aus Mischgeweben, welche halb aus pflanzlichen Fasern, halb aus tierischer Wolle gewoben worden sind. Östlich der Aare und ab dem mittleren 7. Jahrhundert auch westlich der Aare kann man bei den Textilresten Bindungen beobachten, die eindeutig auf alemannische Traditionen zurückgehen. Diese unterschiedlichen Webtraditionen zeigen, dass sich die Bestatteten westlich und östlich der Aare nicht nur von den Beigaben her, sondern auch anhand der verschiedenen Stoffe oder Kleidungsstücke unterscheiden lassen. Auch hier stellt sich die Frage, ob die Textilien an Ort und Stelle von der einheimischen Bevölkerung hergestellt oder von irgendwoher importiert worden sind.

Die Ortsnamenforschung ist im Frühmittelalter von grosser Wichtigkeit. Aus den untersuchten Jahrhunderten

stammen die germanischen -ingen und -wil Suffixe.<sup>9</sup> Die Endung -ingen weist vor allem im Aaretal zwischen Bern und Biel eine massive Konzentration auf. Diese Orte scheinen sich hauptsächlich um ehemalige Verkehrsachsen und Flüsse zu gruppieren und liegen an wichtigen Weggabelungen, was wohl dazu führte, dass sie sich zum Teil stärker entwickelt haben als die Orte mit einer -wil Endung. Dieses ist für unser Untersuchungsgebiet eines der wichtigsten und verbreitetsten Suffixe. Seinen Ursprung findet es im süddeutschen Raum, wo wir es dank urkundlichen Belegen ins 7. Jahrhundert datieren können.<sup>10</sup> Die -wil Orte belegen einen verästelteren Siedlungsausbau als die -ingen Namen, welche meist von den -wil Orten umgeben werden. -wil Orte treffen wir nun auch in marginalen Gegenden an. Die Erscheinung von germanischen, hier eindeutig alemannischen Suffixen bestätigt die Einflussnahme von Osten und Nordosten her, welche wir bereits bei den Beigaben beobachten konnten. Dass sich die spätlateinische Sprache bis mindestens ins späte Frühmittelalter erhalten hat, wissen wir aus diversen Epitaphen, aber ob sie damals noch die Umgangssprache war, ist ungewiss. Es ist nicht auszuschließen, dass diese Ortsnamen auf eine langsame Germanisierung der Sprache hinweisen könnten. Die Grenzen der Sprachforschung liegen darin, dass wir die Grundlage der Germanisierung der Ortsnamen nicht kennen und nicht wissen, wie breit sie in der gesamten Bevölkerung und in der Umgangssprache abgestützt war.

Wichtig für das Thema der Kulturgrenzen sind ohne Zweifel auch die Handelsbeziehungen.

Wie weit reichten die Absatzgebiete der Werkstätten? Welches Gebiet wurde von wandernden Händlern abgedeckt? Existierten Handelsnetze? Dank Verbreitungskarten von gleichen Gegenständen können Konzentrationen und Ausdehnungsgebiete festgehalten werden, aber für eine Interpretation liegen noch zu viele Möglichkeiten offen.

Für die kulturelle Unterscheidung von Bevölkerungsgruppen im Aareraum sind wir hauptsächlich auf archäologische Funde angewiesen. Da die Anzahl und die Qualität der Beigaben eine grosse Variationsbreite aufweisen, versucht die Forschung auf der Basis des Inventars und der Lage des Grabes innerhalb des Reihengräberfeldes sowie der Grabform Schlüsse über Sozialstatus und kulturelle Zugehörigkeit zu ziehen. Die geographische Verbreitung von Fundgattungen lassen Trachtprovinzen erkennen. Die Archäologie geht vielfach davon aus, dass gemeinsame Merkmale der materiellen Kultur auf eine gleiche Ethnie zurückgehen. Um eine solche Ethnie herauszufiltern, müssten wir jedoch zusätzlich die Nachweise über eine gemeinsame Rechtsprechung, ein einheitliches Sozialgefüge, ein gemeinsames Bewusstsein des Zusammengehörens und vielleicht auch eine gemeinsame Sprache haben.

Die markantesten Unterschiede in den Beigabensitten sind Ende 6. anfangs 7. Jahrhundert festzustellen und sie fallen zeitlich mit der Aufteilung des fränkischen Reichs in ein burgundisches und ein austrasisches Teilreich zusammen. Diese politische Aufteilung sowie die teilweise geographisch klar abgrenzbare Verteilung von Fundgegen-

ständen bestätigen in diesem Sinn die kulturräumliche Interpretation. Sie weisen in der Tat eine gewisse kulturelle Identität auf, aber wegen der oben genannten fehlenden Nachweise dürfen wir sie nicht als selbständige Kulturprovinzen betrachten.

Aufgrund der Annahme, dass in spätrömischer Zeit sowohl im untersuchten Gebiet wie auch im gesamten Mittelland eine zwar ethnisch vermischte aber kulturell einheitliche Bevölkerung lebt, kann anhand der Kontinuität gewisser Fundgegenstände davon ausgegangen werden, dass deren Nachfahren, die Romanen, als eigene Bevölkerungsgruppe weiter existierten. Die Unterschiede, welche wir westlich und östlich der Aare bemerken, zeigen sich hauptsächlich in der Bevölkerungsdichte und in anderen Bestattungssitten. Die Fülle an möglichen Gemeinsamkeiten im täglichen Leben kann dabei beträchtlich und sogar vorherrschend sein.

Sehr interessant wäre es zu wissen, wie die Kontakte zwischen den benachbarten Dörfern westlich und östlich der Aare ausgesehen haben. Wie weit über die Aare reichten einst die Beziehungen, bestand etwa ein auf landwirtschaftlichen Produkten basierender Warenaustausch zwischen Nachbardörfern, bestanden intensivere Kontakte oder existierten etwa schon im 6. Jahrhundert Kommunikationsbarrieren?

Solange wir die unterschiedlichen Merkmale der Dorf- oder Lebenskultur nicht besser kennen und wir nicht wissen, ob und inwieweit die politische Teilung unterwandert worden ist, wäre es fairer, statt von Kulturgrenzen vorerst von Bestattungssittengrenzen oder von Trachtgebieten zu sprechen. In den letzten Jahren verwendet man zunehmend die Begriffe Kulturkreise oder Kulturräume, die weniger stark den Gedanken an feste territoriale Grenzen und klare Grenzlinien aufgreifen, sondern eher Einflussgebiete und deren Überschneidungsregionen, zu denen der Aareraum im Frühmittelalter gehört, bezeichnen. So ist dieses Gebiet im Frühmittelalter als Randgebiet von zwei politisch wichtigen Einflusszentren zu betrachten, die je nach Einflussstärke die Ausdehnung der Kontaktzone der Kulturkreise definierten und mit der Zeit auch die lokalen Traditionen beeinflussen konnten.

Durch die romanische und germanische Sprache haben sich die im Frühmittelalter entstandenen Kulturkreise bis in die heutige Zeit erhalten. Die Situation ist im Frühmittelalter durchaus mit der heutigen vergleichbar: Wir leben zwar im selben Staat; aber in gewissen Traditionen, wie zum Beispiel der Sprache oder bei gewissen eidgenössischen Abstimmungsergebnissen, bestehen Unterschiede. Auch heute noch werden wir täglich von diversen Seiten beeinflusst und nehmen Bestandteile von anderen Kulturen auf.

Lag die Kontaktzone im 7. Jahrhundert noch im Bereich der Aare, verschob sie sich innerhalb von wenigen Jahrhunderten nach Westen, wo sie sich ungefähr auf der Höhe der Saane bis heute etabliert hat. Es bleibt für die Erhaltung des romanischen Kulturgutes zu hoffen, dass sie sich in Zukunft nicht noch weiter nach Westen verschieben wird.

## ANMERKUNGEN

- <sup>1</sup> CHRISTINE KISSLING, *Das Wangental*, in Bearbeitung.
- <sup>2</sup> Auf das Thema der frühen Kirchen wird hier nicht eingegangen, es würde den Rahmen des Artikels völlig sprengen. Siehe dazu: PETER EGGENBERGER, *Typologie und Datierung der frühmittelalterlichen Holzkirchen des Kantons Bern*, in: *Archäologie der Schweiz* 16, 1993, S. 93–96.
- <sup>3</sup> ERNST HOWALD / ERNST MEYER (Hrsg.), *Die römische Schweiz: Texte und Inschriften mit Übersetzungen*, Zürich 1940.
- <sup>4</sup> MAX MARTIN, *Die Zeit um 400*, in: WALTER DRACK (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz* 5, Basel 1975, S. 171ff.
- <sup>5</sup> EUGEN EWIG, *Die fränkischen Teilungen und Teilreiche (511–613)*, in: *Spätantikes und fränkisches Gallien* (= Beihefte der Francia), München 1976. – H. KELLER, *Fränkische Herrschaft und alemannisches Herzogtum im 6. und 7. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift zur Geschichte des Oberrhein* 124, 1976, S. 1–30. – MAX MARTIN, *Das Gebiet des Kantons Solothurn im frühen Mittelalter*, in: *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 66, 1983, S. 215–239.
- <sup>6</sup> H. BÜTTNER, *Zur frühen Geschichte des Bistums Octodurum-Sitten und des Bistums Avenches-Lausanne*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 53/54, 1959–1960.
- <sup>7</sup> Das Bestatten der Toten in Sarkophagen basiert auf einer römischen Tradition, welche im Frühmittelalter wiederaufgenommen wird. Einer der wichtigsten Unterschiede zu den römischen Steinsarkophagen ist die trapezförmige Form, welche erst im 7. Jahrhundert üblich wird.
- <sup>8</sup> Nach bisher unpublizierten Angaben von ANTOINETTE RAST EICHER.
- <sup>9</sup> PETER GLATTHARD, *Ortsnamen zwischen Aare und Saane: namensgeographische und siedlungsgeschichtliche Untersuchungen im westschweizerdeutschen Sprachgrenzraum*, Bern 1977.
- <sup>10</sup> PETER GLATTHARD (vgl. Anm. 9), S. 315–316.

## ZUSAMMENFASSUNG

Im Frühmittelalter, in der Zeit zwischen dem 6. und 8. Jahrhundert, scheinen in der Gegend von Bern zwei verschiedene Kulturen aufeinander zu treffen. In der Tat zeigen sich vor allem im 7. Jahrhundert westlich und östlich der Aare unterschiedliche Bestattungssitten. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass sich das Gebiet in den Randzonen von zwei Einflussbereichen befand, welche die einheimische romanische Tradition beeinflussten. Das Fehlen von Siedlungen und Wohnstrukturen im untersuchten Gebiet führt dazu, dass man die Kulturen nur anhand ihrer Bestattungssitten oder sogar nur dank ihrer Bestattungstracht unterscheiden kann und es daher denkbar ist, dass eigentlich die Gemeinsamkeiten des täglichen Lebens überwogen.

## RÉSUMÉ

Durant le Haut Moyen Age, entre le VI<sup>e</sup> et le VIII<sup>e</sup> siècle, deux différentes cultures semblent se rencontrer dans la région de Berne. En fait, c'est surtout au VII<sup>e</sup> siècle que l'on observe des pratiques funéraires distinctes à l'est et à l'ouest de l'Aare. Cela peut s'expliquer par le fait que cette région se trouvait à la périphérie de deux zones qui exerçaient une influence sur la tradition romane autochtone. L'absence de sites et de structures d'habitation sur le territoire étudié ne permet de distinguer les cultures qu'à partir des rituels d'inhumation ou parfois même uniquement grâce au costume funéraire. On peut dès lors imaginer que, finalement, ce sont les éléments communs de la vie quotidienne à avoir pris le dessus.

## RIASSUNTO

Durante il primo Medioevo, tra il VI e l'VIII Secolo, due culture alquanto diverse sembrano incontrarsi nella regione attorno a Berna. In effetti, i reperti ritrovati lasciano dedurre che, soprattutto attorno al VII Secolo, a est e a ovest dell'Aar fossero praticati riti funebri ben distinti. Tale constatazione può però essere ricondotta al fatto che il territorio si trovasse ai margini di due sfere d'influenza, le quali influenzarono la tradizione romanica indigena. L'assenza, nel territorio esaminato, d'insediamenti e di strutture residenziali hanno permesso di individuare le singole culture soltanto attraverso l'esame dei riti funebri o, addirittura, soltanto in base agli arredi funerari ritrovati. Si può pertanto ipotizzare che vi fosse, in fin dei conti, una prevalenza degli aspetti comuni della vita quotidiana.

## SUMMARY

The early Middle Ages, between the 6<sup>th</sup> and 8<sup>th</sup> centuries, saw the encounter of two different cultures in the region of Bern. Especially in the 7<sup>th</sup> century, variations in burial customs are observed to the west and east of the Aare River. This may be attributed to the fact that in the marginal regions of the area two spheres of influence affected native Roman traditions. Due to the lack of settlements and structures of habitation in the area under investigation, the cultures can only be distinguished on the basis of their funeral rites and it is conceivable that other shared aspects of daily life actually carried more weight.